

# Die Unreifeprüfung

**In einem neuartigen nationalen Leistungstest an Gymnasien schneiden die musischen Fächer schlecht ab. Manche Schüler mit Matura-Abschluss erreichen die Hochschulreife nicht.**

*Von Philipp Gut*

Erstmals haben Bildungswissenschaftler Leistungstests an Gymnasien in der ganzen Schweiz durchgeführt. Geprüft wurden die Erstsprache (in der Deutschschweiz beispielsweise Deutsch), Mathematik und Biologie, ergänzt durch einen «überfachlichen Studierfähigkeitstest».

Die Ergebnisse der Studie, an der 3800 Maturandinnen und Maturanden teilnahmen, zeigen grosse Leistungsunterschiede in verschiedenen Bereichen. Dass die Auftraggeber, die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) und das Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) von «insgesamt guten Ergebnissen» sprechen, ist bei einer genaueren Lektüre nur bedingt nachvollziehbar. «Die Auswertung der Testergebnisse», schreiben die Autoren, «offenbart in allen Bereichen eine erstaunlich breite Streuung, vor allem angesichts der Tatsache, dass die Schülerinnen und Schüler kurz vor der Verleihung der für alle Studienfächer geltenden, universalen Qualifikation «Hochschulreife» standen.» Es könne davon ausgegangen werden, «dass nicht alle Maturandinnen und Maturanden in allen drei getesteten Fachbereichen über Kompetenzen verfügen, die den universitären Anforderungen aller Studienfächer entsprechen».

Im Klartext: Eines der Hauptziele der gymnasialen Bildung, welche laut dem geltenden Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) die «Voraussetzung für ein Hochschulstudium» liefern soll, wird nicht durchgängig erreicht.

Das zeigt schon ein Blick auf den Anteil ungenügender Maturanoten. Besonders hoch ist dieser im Fach Mathematik. 2007 erzielten 24,4 Prozent der Maturanden, also ein Viertel, ungenügende Werte. In der schriftlichen Prüfung sind es sogar 41,4 Prozent. Auch in der Erstsprache sind 19,6 Prozent (oder ein Fünftel) der Maturanden schriftlich ungenügend.

## Alte Sprachen in der Spitzengruppe

Überdurchschnittlich schlecht schneiden jene Schüler ab, welche die mit der Maturitätsreform von 1995 geschaffenen Schwerpunktfächer Philosophie/Pädagogik/Psychologie, Bildnerisches Gestalten und Musik gewählt haben. Es stellt sich die Frage, ob diese neuen weichen Fächergruppen das Ziel der «universalen Hochschulreife» überhaupt gewährleisten können.

Über die Hälfte der Maturanden mit dem Schwerpunktfach Philosophie/Pädagogik/Psychologie, nämlich 55,8 Prozent, erzielte bei der schriftlichen Mathematikmatur eine ungenügende Note. Beim Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten sind es 48,8 Prozent, bei der Musik 48,6 Prozent, bei den Modernen Sprachen 46,7 Prozent. Tatsächlich seien die Leistungen wohl noch schlechter: «Die Zahlen steigen zudem beim Übergang in den genügenden Geltungsbereich sprunghaft an. Vermutlich neigt man bei dieser Grenze zum Aufrunden, sodass die objektive Zahl der ungenügenden Qualifikationen eher noch höher ausfallen dürfte», heisst es in der Studie.

Die markanten Unterschiede werden durch die nationalen Leistungstests bestätigt. Besonders gut schneidet in allen geprüften Fächern das unzeitgemässe Schwerpunktfach Alte Sprachen ab, auch wer «Physik und Anwendungen der Mathematik» sowie «Biologie und Chemie» belegt, findet sich in der Spitzengruppe. Die schlechtesten Leistungen erzielten jene Maturanden, die Bildnerisches Gestalten, Musik oder Philosophie/Pädagogik/Psychologie wählen. Auch im «überfachlichen Studier-Fähigkeitstest» rangieren die neuen Schwerpunktfächer am Ende.

### **Mehr Gymnasiasten — tieferes Niveau**

Interessant sind drei weitere Ergebnisse. Erstens ein Unterschied der Geschlechter: Maturandinnen haben «eher» in der Erstsprache besser abgeschnitten, Maturanden «klar» in Mathematik und im naturwissenschaftlich ausgerichteten überfachlichen Fähigkeitstest.

Zweitens hängen die Leistungen der Maturanden davon ab, wie lange das Gymnasium dauert. Die Langzeitgymnasien (die bereits nach der Primarschule beginnen) erreichen in fast allen Testbereichen bessere Werte als die Kurzzeitgymnasien. Gleiches gilt für den Vergleich der drei- und vierjährigen Gymnasien: Die Leistungen der Ersteren sind «signifikant schlechter». Drittens schliesslich gibt es «einen Zusammenhang zwischen der Maturitätsquote und dem durchschnittlichen Leistungsniveau». Konkret: In jenen Kantonen, wo der Anteil junger Erwachsener mit einem gymnasialen Abschluss höher ist, sind die Leistungen tiefer. Umgekehrt erzielen jene Kantone bessere Resultate, in denen vergleichsweise weniger Schüler ein Gymnasium besuchen.

Dieser Befund lässt aufhorchen. Denn von der OECD über den Bundesrat bis zur EDK hört man stets, die Schweiz habe eine zu tiefe Maturitätsquote. Studienleiter Prof. Franz Eberle von der Universität Zürich widerspricht: Es gebe «keinen Grund, die Quote zu erhöhen». Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage an Akademikern stimme: «Es gibt bei uns deshalb keine Akademikerarbeitslosigkeit.»

Um die «allgemeine Studierfähigkeit» (wieder) zu gewährleisten, schlägt Eberle vor, dass «ein Teil der Kompetenzen nicht mehr kompensierbar» ist. Das heisst: Man soll keinen Matura-Ausweis mehr erhalten, wenn man in gewissen Bereichen der Mathematik, der Erstsprache oder des Englischen eine ungenügende Note hat.

[Erschienen in der Weltwoche Ausgabe 47/08](#)